

Seminarraumgespräch vom Mittwoch, 06. November 2019

„Psychotherapie – Anpassungsinstrument oder Demokratieförderung?“

Von ANGELIKA GRUBNER

Die Fragestellung, ob es sich bei der Psychotherapie eher um ein Anpassungsinstrument oder ein Moment der Demokratieförderung handelt, ist eine sehr breite Thematik. Ich werde sie daher insofern eingrenzen, als ich Ihnen mit Blick auf die aktuelle österreichische Praxis der Psychotherapie eine kritische und für manche vielleicht provokante These näherbringen möchte. Meine These ist deshalb brisant, weil ich behaupte, dass es eine Verstrickung zwischen der Psychotherapie und dem Neoliberalismus, wie wir ihn derzeit erleben, gibt. Wie ich zu dieser Annahme komme, werde ich gleich zu Beginn erläutern.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigt, dass der in den 1970er Jahren behauptete Psychoboom bei weitem nicht seinen Höhepunkt erreicht hat. Vielmehr weitet sich der damals begonnene Hype kontinuierlich aus und es scheint kein Ende in Sicht.

Das lässt sich an folgenden Faktoren ablesen: Hierzulande gelingt der Psychotherapie Anfang der 1990er Jahre die Integration in das staatliche Angebot der Gesundheitsversorgung, seit dem Jahr 2003 gibt es die sogenannte Psychotherapie auf Krankenschein, die psychotherapeutischen Ausbildungseinrichtungen sehen sich einem nicht enden wollenden Zulauf an Studierenden gegenüber und die psychotherapeutische Behandlung selbst hat sich in den Augen weiter Teile der Bevölkerung langsam aber sicher aus der stigmatisierten Zone herausbewegt und ist zu einer gängigen Behandlungsmethode geworden.

Jetzt werden vermutlich viele von Ihnen sagen: „Aber das ist doch gut! Endlich erreichen psychische Störungen oder psychisches Unwohlsein den gleichen Stellenwert im Gesundheitssystem wie physische Erkrankungen, sodass bei Bedarf das passende Angebot in Anspruch genommen werden kann und auch bezahlt wird“. Nicht, dass ich dieser Argumentationsfigur nicht zustimme – aber tatsächlich nicht mehr aus voller Überzeugung und nicht ohne dem berühmten „Aber...“.

Meine Skepsis speist sich aus meiner praktischen Alltagserfahrung, dass Psychotherapie nicht nur bei psychischen Erkrankungen als *Behandlungsoption* sondern, zugespitzt formuliert, als institutionalisierte Lösung sämtlicher nur vorstellbarer sozialer Probleme langsam aber sicher installiert wird. Dass sich psychische Befindlichkeit und soziale Problemlage nur äußerst schwer auseinanderdividieren lassen, sei hier einmal außer Acht gelassen. Mir geht es vor allem um die beobachtbare Tendenz sowohl jede – wie immer geartete – Problemlage als auch soziale und finanzielle Notlagen automatisch als persönliche zu verstehen, sodass Menschen angehalten und sogar gezwungen werden, sich mit ihrer Innerlichkeit oder psychischen Verfasstheit auseinanderzusetzen, weil dort die auslösenden Momente oder Prädispositionen dieser Situationen behauptet werden. Anders formuliert: Es erscheint beinahe unerheblich ob es sich um Erwerbsarbeitslosigkeit, Armut, Beziehungsprobleme, Sorgerechtsstreitigkeiten oder eine Krankheit handelt, von irgendwo kommt mit Sicherheit die Idee „Mach‘ doch eine Therapie! Du wirst sehen, das hilft“.

Und im Selbstverständnis der psychotherapeutischen Berufsgruppe als auch im gesellschaftlichen Mainstream wird die Psychotherapie weitgehend als quasi unpolitische und neutrale Heilbehandlung und als emanzipatorischer Prozess verstanden.

Mir geht es nun darum Ihnen eine Perspektive aufzuzeigen, warum an dieser Selbst- bzw. Fremdwahrnehmung auch gezweifelt werden kann.

Meine These lautet, dass sich die Psychotherapie mit der neoliberalen Regierungsweise in einzigartiger Weise immer enger und fester verbindet und verknotet. Ich möchte sogar behaupten, dass die Psychotherapie in ihrer aktuellen Praxis eine kongeniale Partnerin des Neoliberalismus geworden ist.

Wenn der Historiker und Kulturwissenschaftler Philipp Ther schreibt – und er ist nicht der einzige, der so denkt –, dass Demokratiedefizite und neoliberale Reformpolitik einander gegenseitig bedingen¹ und ich behaupte, dass die Psychotherapie eine Partnerin des neoliberalen Regimes ist, dann muss auch am demokratiefördernden Potential der Psychotherapie gezweifelt werden.

Zur Verdeutlichung meiner These werde ich folgendermaßen vorgehen:

¹ Ther 2014, S. 127

Zu Beginn werde ich darlegen, was ich unter Neoliberalismus verstehe und welchen Strategien und Taktiken diese Form des Regierens folgt. Anschließend werde ich den Aufgabenbereich der Psychotherapie abstecken, wobei mir als Ausgangspunkt das österreichische Psychotherapiegesetz dient. Hier möchte ich Ihnen meiner These folgend zeigen, dass der Psychotherapie eine ganz bestimmte Funktion zukommt, die als „Führen der Führungen“² bezeichnet werden kann. Diese Formulierung habe ich dem Philosophen Michel Foucault entlehnt, der den Neoliberalismus mit seinen Strategien und Taktiken quasi vorausgesagt hat. Ich behaupte also, dass der Psychotherapie die Funktion zukommt die Einzelnen in ihrer Selbstführung anzuleiten und zu unterstützen – kurz: zu führen. Wie Sie dann hoffentlich sehen werden ist damit bereits die Verschmelzung der Psychotherapie mit dem Neoliberalismus ersichtlich, die ich dann zum Schluss anhand ganz konkreter Sachverhalte verdeutlichen werde.

Was ist Neoliberalismus?

Ich beginne also mit der Frage, was ich unter Neoliberalismus verstehe: Neoliberalismus denke ich als eine „Weltanschauung“³, die „nach einem Kapitalismus ohne wohlfahrtsstaatliche Begrenzungen“⁴ strebt. Staatliche Aufgaben sollen auf ein Minimum reduziert werden und eine Instanz darstellen, die optimale Rahmenbedingungen für den freien Markt und seine *freien* und *selbstverantwortlichen* Bürger_innen garantiert. Die Logik des Marktes soll als Regulierungsmechanismus in allen Gesellschaftsbereichen fungieren. Insofern besteht die Aufgabe des Regierens darin, jede gesellschaftliche Sphäre, also sämtliches Leben und alle Beziehungen, zu ökonomisieren. Foucault hat das sehr schön formuliert, wenn er schreibt, dass es darum geht, „das Lebende in einem Bereich von Wert und Nutzen“⁵ zu organisieren.

Diese Ökonomisierung hat Auswirkungen darauf, wie wir uns selbst verstehen. Denn unsere Ökonomietauglichkeit zielt nicht nur auf den Arbeitsmarkt, sondern ebenso auf die private Sphäre. Wir reden mittlerweile ganz selbstverständlich davon, in Kinder zu *investieren*, wir sprechen von einem Heirats*markt*, wir fragen uns sogar mitunter, was denn diese oder jene Freundschaft eigentlich *bringt oder wozu sie uns*

² Foucault 1994, S. 255

³ Butterwegge et al. 2008, S. 11

⁴ Ebd.

⁵ Foucault 1983, S. 139

nützlich ist. Das heißt, das ökonomische Kalkül soll zum Selbstverständnis mutieren, was sich mit den Worten der feministischen Ökonomin Gabriele Michalitsch auch so formulieren lässt: „Der Markt wird [...] als Bezugsinstanz im Individuum selbst verankert“⁶.

Diese Ökonomietauglichkeit liegt zur Gänze in der individuellen Zuständigkeit, was bedeutet, dass ich mich sowohl beruflich als auch privat permanent fragen soll: Lohnt sich das für mich? Was ist der Preis dieses oder jenes Handelns?

Durch dieses Denken avanciert ausschließlich das *Ich* zum zentralen Ort sein „Glück zu machen“⁷. Das Ich wird mit Leib und Seele zur universellen Leitinstanz, zur einzigen Ressource, die es zu hegen und zu pflegen gilt, um die „eigene Verwertung“⁸ am Feld der Ökonomie am Laufen zu halten. Deshalb muss sowohl an der Physis als auch an der Psyche permanent gearbeitet werden. Es kann gar nicht genug optimiert werden, weil nur das Selbst ausschlaggebend ist für ein gelingendes Leben.

Wie Michel Foucault betont stellt sich der „Neoliberalismus [...] nicht unter das Zeichen des Laissez-faire, sondern im Gegenteil unter das Zeichen einer Wachsamkeit, einer Aktivität, einer permanenten Intervention“⁹. Das heißt, dass sämtliche Regelungen, Verordnungen und Wissenssysteme derart konzipiert sein werden, dass sie zur permanenten Aktivität auffordern, die um die individuelle Marktförmigkeit kreist. Um diese Aktivität am Laufen zu halten wird nicht in erster Linie auf Befehle oder klare Anweisungen – die es natürlich auch gibt – gesetzt, sondern verstärkt auf Einladungen und Anreizsysteme. Diese zeigen sich derart, dass mit unterschiedlichen medialen und rechtlichen Mitteln dazu angehalten, aufgefordert und eingeladen wird diese oder jene selbstoptimierende, verschönernde, sportliche, mentale, gesundheitsfördernde oder weiterbildende Aktivität in Anspruch zu nehmen, um das Potential am Feld der Ökonomie gewinnbringend einsetzen und verkaufen zu können. Man könnte sagen, wir werden dazu angeleitet und geführt, wie wir unsere Markttauglichkeit hinkriegen können und wir tun dies auch wechselseitig, wenn wir einander diesbezügliche Anregungen und Tipps geben.

⁶ Michalitsch 2006, S. 94

⁷ Duttweiler 2007, S. 221

⁸ kritisch Brieler 2013

⁹ Foucault 2006a, S. 188

Auch der Maßnahmenkatalog der Europäischen Union folgt dieser permanenten Aufforderung zur Aktivität und Intervention. Dort findet sich unter der uns schon lange bekannten Formel des *Lifelong learning*, also des lebenslangen Lernens, auch das sogenannte *Lifelong guidance*, die lebenslange Führung oder Anleitung¹⁰.

Dieses Führen und Geführt-werden, das die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit durchdringen soll, hat Michel Foucault theoretisch so präzisiert:

„Führung‘ ist zugleich die Tätigkeit des ‚Anführens‘ anderer (vermöge mehr oder weniger strikter Zwangsmechanismen) und die Weise des Sich-Verhaltens in einem mehr oder weniger offenen Feld von Möglichkeiten. Machtausübung besteht im ‚Führen der Führungen‘ und in der Schaffung der Wahrscheinlichkeit.“¹¹

Es geht also darum die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Subjekte in einer ganz bestimmten Art und Weise denken und konstituieren, zu erhöhen, um ganz bestimmte Handlungen erwarten zu können. Mit Foucault: Es handelt sich bei der Schaffung der Wahrscheinlichkeit um

„ein Ensemble von Handlungen in Hinsicht auf mögliche Handlungen; sie operiert auf dem Möglichkeitsfeld, in das sich das Verhalten der handelnden Subjekte eingeschrieben hat: sie stachelt an, gibt ein, lenkt ab, erleichtert oder erschwert, erweitert oder begrenzt, macht mehr oder weniger wahrscheinlich; im Grenzfall nötigt oder verhindert sie vollständig, aber stets handelt es sich um eine Weise des Einwirkens auf ein oder mehrere handelnde Subjekte, und dies, sofern sie handeln oder zum Handeln fähig sind. Ein Handeln auf Handlungen“¹².

An dieser Stelle macht es Sinn einen Blick auf die Herkunft des Begriffes Gouvernementalität zu werfen. Denn zu Foucaults Spätwerk, zählen zwei Bände, die beide diesen Begriff im Titel tragen. Es handelt sich um eine Wortschöpfung Foucaults, mit der er die Strategien und Taktiken des Neoliberalismus zu fassen sucht: „Gouverner‘ kann [...] ‚im eigentlich geistigen Sinne [...] Seelenführung [bedeuten]“¹³. Ebenso lässt sich der Begriff „Gouvernement“¹⁴ direkt auf die Lenkung des Verhaltens „im eigentlich moralischen Sinn des Begriffs“¹⁵ zurückführen. Der Begriff lässt sich auch im Sinne der Beziehungen von Individuen verstehen, die Formen „der Befehlsgewalt oder Herrschaft“¹⁶ annehmen und so als „jemanden

¹⁰ Vgl. Götz et al. 2014

¹¹ Foucault 1994, S. 255

¹² Ebd.

¹³ Foucault 2006, S. 182

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

lenken“¹⁷ verstanden werden können. Er kann aber auch die verbale Kommunikation „im Sinne von Sich-in-einem-Gespräch-unterhalten“¹⁸ meinen. Kurz gefasst lässt sich Gouvernamentalität als „die Art und Weise, mit der man das Verhalten der Menschen steuert“¹⁹ verstehen.

Wenn wir diesen kurzen Begriffsexkurs mit dem vorher angeführten *Lifelong Guidance* zusammendenken, dann wird deutlich, dass die Europäische Union das permanente Lernen mittels Führung in *allen* Lebensbereichen meint – eine quasi „lebensumspannende Beratung“²⁰. Es handelt sich nicht um punktuelle, in etwaigen Krisen greifende Hilfsangebote, sondern um eine „prozesshafte Leistung“²¹, die die Einzelnen durch ihr *gesamtes* Leben leiten und führen soll.

Wenn also – zusammengefasst – neoliberale Taktiken und Strategien darauf abzielen die Einzelnen durch ihr gesamtes Leben zu leiten, dann lässt sich auch erklären, warum in Österreich spätestens seit den 1990er Jahren auf sämtlichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Ebenen Unterstützungs-, Hilfs-, Coachings-, Beratungs- und Psychotherapieangebote installiert werden.

Welches sind nun die Versprechen und Verlockungen, des neoliberalen Denkens? Ich möchte hier nur zwei davon anführen:

Erstens stellt sich der Neoliberalismus unter das Versprechen der Machbarkeit. Suggestiert wird, dass durch Aktivität, Selbstsorge, Effizienz und Produktivität schier alles möglich wäre. So, als ob der individuelle Lebensvollzug ein selbst konstruiertes Produkt sei, gänzlich unabhängig der sozialen Klasse, der Herkunft, der ethnischen Zugehörigkeit, des Geschlechts, des Alters, einer Behinderung oder Krankheit. Ein zweites Versprechen ist das der Freiheit. Neoliberal codierte Freiheit bedeutet aber ausschließlich potentielle Teilnahme am Marktgeschehen. Dieses Freiheitsverständnis übersieht, dass es zuallererst materielle Voraussetzungen für die Ausbildung individueller Freiheit braucht. Insofern ist die Freiheit, wie sie von Neoliberalen konzipiert ist, nicht mit einem emanzipatorischen Freiheitsbegriff im Sinne politischer Freiheit und Partizipation gleichzusetzen. Neoliberal verstandene Freiheit setzt auf den unbegrenzten Markt für alle, weshalb wir permanent mit dem Ruf nach einem schlanken Staat konfrontiert sind. Aber hier muss mit den Worten

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Foucault 2006a, S. 261

²⁰ Götz et al. 2014, o. S.

²¹ Ebd., o. S.

des Philosophen Nils Heisterhagen dagegegehalten werden: „[E]in schlanker Staat ist unfähig, für Gerechtigkeit zu sorgen“²².

Es lässt sich also kritisch behaupten, dass das neoliberale Freiheitsverständnis als Prozess der Anpassung, als demütige Unterwerfung gegenüber den Marktverhältnissen zusammengefasst werden kann. Hier dient der Mensch dem Markt und nicht umgekehrt. So mutieren die Mitglieder einer Gesellschaft zu *Humankapital*. Der Psychologe und Psychoanalytiker Paul Verhaeghe nennt deshalb die propagierte Freiheit neoliberaler Provenienz die „größte Lüge der Gegenwart“²³. Die Kehrseite dieser wirkmächtigen Deutung, die das Ich als singuläre Quelle für ein gutes Leben beschwört, liegt in den Risiken des *Auf-sich-selbst-verwiesen-seins* und damit auch der ausschließlichen Selbstverantwortung jedes Scheiterns. Die Wahrnehmung auf ungerechte politische Regelungen, die sich aktuell am fortschreitenden Ab- und Umbau des Wohlfahrtsstaates zeigen, gerät damit auf wunderbare Weise aus dem Blick. Und tatsächlich: Nur wenige Menschen machen heute politische Regelungen oder die krassen Einsparungen im Sozialbereich für die eigenen Lebensschwierigkeiten verantwortlich. Weitgehend besteht die Überzeugung – und das höre ich auch in meiner Praxis –, dass es quasi möglich sei alles aus eigener Kraft zu schaffen. Man müsse halt nur wollen und sich bemühen. Es wundert daher nicht, dass diese permanenten Verweise auf sich selbst, auf die eigenen Fähigkeiten, Begabungen und Ressourcen und die damit verbundenen Anstachelungen zur Selbstsorge und Selbstoptimierung, das Hegen und Pflegen der Psyche als Teil dieser exklusiven Individualität unentwegt anheizen.

Der Auftrag der Psychotherapie

Ich komme damit zum Aufgabengebiet der Psychotherapie. Das österreichische Psychotherapiegesetz definiert das Ziel der psychotherapeutischen Behandlung damit, „bestehende Symptome zu mildern oder zu beseitigen, gestörte Verhaltensweisen und Einstellungen zu ändern und die Reifung, Entwicklung und Gesundheit des Behandelten zu fördern“²⁴. Dieser Gesetzestext legt etwas nahe, was zumeist unbemerkt bleibt, dass nämlich neben der psychotherapeutischen Behandlung krankheitswertiger Störungen Psychotherapie durchaus auch für gesunde Menschen, wir könnten auch sagen für Durchschnittsneurotikerinnen wie

²² Heisterhagen 2014, S. 2

²³ Verhaeghe 2013, S. 167

²⁴ BGBL. Nr. 361/1990, §1 [1]

Sie und ich, vorgesehen ist und zwar als unterstützende Maßnahme, im Sinne der Reifung, Entwicklung und Gesundheitsförderung.

Diese Orientierung des Gesetzes spiegelt sich nicht nur, aber eben auch, auf den Homepages der Psychotherapeut_innen wider. Wenn ich Mr. Google befrage, ob ich eine Psychotherapie brauche und auf den Homepages von Kolleg_innen lande, ist dort zu lesen für welche Themenbereiche eine Psychotherapie empfohlen wird: „Das Leben wieder in die eigenen Hände nehmen“, „Das eigene Potential entdecken“, „Sich selbst entfalten“, „Ziele erreichen“, „Neue Fähigkeiten erwerben“, „Persönlich wachsen“, „Sich individuell weiterentwickeln“ oder „Das eigene Leben authentischer gestalten“. Es wird also weitgehend nicht zu einer Behandlung schwerwiegender psychischer Erkrankungen eingeladen, sondern zu einem Prozess der Selbstermächtigung. Die vordergründige Adressatin des psychotherapeutischen Angebotes ist nicht die Personengruppe mit Erkrankungen im klinischen Sinne, sondern die breite Masse der Bevölkerung.

So verstanden geht mit der Psychotherapie ein Versprechen einher, das etwa so lautet: Wenn Du Dich mit Deinem Inneren beschäftigst, Deine Herkunft und Lebensgeschichte analysierst, wenn Du bereit bist, Dich mit Deinen Emotionen und Deinem Begehren auseinanderzusetzen, wirst Du zu Erkenntnissen gelangen und neue Erfahrungen machen, die Dich und somit auch Dein Leben in positiver Weise verändern werden.

Aus dieser Perspektive stellt die Psychotherapie ein Anreizsystem zur Arbeit am Selbst dar, sich bei der individuellen Lebensführung und damit auch in der Wettbewerbsfähigkeit und dem Konkurrenzkampf unterstützten zu lassen.

Und damit kündigt sich der dritte und letzte Teil meiner Ausführungen um das Zusammenspiel von Neoliberalismus und Psychotherapie an.

Kritik: Die Liaison von Psychotherapie und Neoliberalismus

In Österreich wird das Psychotherapiegesetz just zu der Zeit installiert, als die neoliberale Politik breitenwirksam zu greifen beginnt, nämlich Anfang der 1990er Jahre. Das Gesetz wird also in einer Zeit schlagend, als sich das soziale Wohlfahrtssystem beginnt radikal ab- und umzubauen, dessen Ende noch nicht absehbar ist. Genau zu einem Zeitpunkt also, wo der schleichende Abschied sozialer

Sicherungssysteme beginnt, wird die Psychotherapie, die zur Arbeit am Selbst einlädt, verankert.

Ich halte es für entscheidend zu betonen, dass bereits die Installierung von Institutionen, welcher Art auch immer, ganz konkrete Auswirkung auf Menschen hat.

So schreiben die Soziologen Peter Berger und Thomas Luckmann:

„Durch die bloße Tatsache ihres Vorhandenseins halten Institutionen menschliches Verhalten unter Kontrolle. Sie stellen Verhaltensmuster auf, welche es in eine Richtung lenken, ohne ›Rücksicht‹ auf die Richtungen, die theoretisch möglich wären. Dieser Kontrollcharakter ist der Institutionalisierung als solcher eigen.“²⁵

Und so hat auch die Institutionalisierung der Psychotherapie Auswirkungen. Denn damit werden immer mehr Menschen auf die Idee gebracht, sich mit ihrer Innerlichkeit zu beschäftigen, unabhängig davon, ob sie an einer psychischen Erkrankung leiden, ob sie einen Todesfall zu betrauern haben, erwerbslos sind, Beziehungsprobleme haben oder schlicht, weil sie denken, eine Therapie wäre doch auch einmal eine Option. Die Soziologin, Stefanie Duttweiler schreibt dazu: „Die Vielfalt des therapeutischen Angebotes entwickelt einen Sog, der jeden und jede dazu anhält, sich als *verbesserungsbedürftig* und *verbesserungsfähig* zu verstehen“²⁶.

Und dieser Sog passt – und hier bin ich wieder bei meiner These angelangt – ganz hervorragend zu den neoliberalen Anrufungen der permanenten Selbstoptimierung und Leistungssteigerung. Wenn wir uns nicht auf soziale Sicherheit verlassen können und ausschließlich individuell für alles und jedes selbst verantwortlich zeichnen, kann dies nur bedeuten, dass wir uns selbst führen sollen. Diese Aufforderungen zur Selbstführung sind nicht nur im politischen Kontext an der Tagesordnung (wir alle kennen die politischen Slogans der Wahl- und Entscheidungsfreiheit), sondern auch in der Anpreisung verschiedener Produkte und Dienstleistungen. Und hier kommt eben auch die Psychotherapie ins Spiel. Gerade weil die Inanspruchnahme einer Psychotherapie kein krankheitswertiges Geschehen verlangt (außer für die Verrechnung mit den Krankenkassen), kann die Funktion der Psychotherapie derart bestimmt werden, dass sie die Individuen in ihrer Selbstführung unterstützt, sie durch ihr je individuelles Leben leitet. Die Psychotherapie fungiert damit im Modus des Führens der Führungen. Sie ist deshalb

²⁵ Berger/Luckmann 1987, S. 58

²⁶ Duttweiler 2013, S. 100 (Kurs. i. Orig.)

ein gewichtiger Teil des neoliberalen Versprechens individueller Selbstverwirklichung.

Das machen auch die Formulierungen und die Wortwahl der im Internet gefundenen Einträge der Kolleginnen deutlich. Hier ist unschwer zu erkennen, dass sich diese verblüffend gut mit den neoliberalen Imperativen treffen, die permanent daran erinnern an sich zu arbeiten, das eigene Potential nicht brach liegen zu lassen oder aktiv das eigene Leben zu gestalten.

Ich behaupte deshalb, dass die Psychotherapie nicht außerhalb oder gegenüber den neoliberalen Machtverhältnissen zu verorten ist. Ganz im Gegenteil denke ich sie als vielschichtig verwoben mit der aktuellen Ideologie und ihren Versprechungen. Sie ist Teil dessen, was die Soziologin Alexandra Rau und der Philosoph Byung-Chul Han mit dem Begriff Psychopolitik auf den Punkt gebracht haben²⁷.

Obwohl das Verhältnis von Psychotherapie und Neoliberalismus natürlich nicht gänzlich konfliktfrei und ohne Reibungspunkte ist, möchte ich gegen Ende noch anhand von vier prägnanten Punkten das von mir behauptete Zusammenspiel verdeutlichen.

Vier Hotspots

Erstens: Die Psychotherapieausbildungen liegen zur Gänze in privater Hand, obwohl die psychotherapeutische Behandlung in Österreich der ärztlichen gleichgestellt ist. Es gibt keine wie immer geartete öffentliche Ausbildung analog dem Medizinstudium etwa. Und noch mehr: Anstatt die Psychotherapieausbildung als öffentliche Ausbildung zu installieren, gründen sich seit 2005 zunehmend Privatuniversitäten. Das heißt, bereits die Art und Weise, wie ich Psychotherapeut_in werde, folgt einer ökonomischen Logik: Es muss Kapital investiert werden, um Bildung zu erwerben. Und die Ausbildungen sind für die Vereine und Privatuniversitäten zu einem lukrativen Geschäft geworden. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass trotz der hohen Ausbildungskosten die Zahl der Absolventinnen ständig steigt. Gab es zur Zeit des Inkrafttretens des Psychotherapiegesetzes 1991: 905 Kolleginnen und Kollegen, so gibt es mit Stand Oktober 2018 mittlerweile bereits knappe 10 000²⁸. Und da kein

²⁷ Vgl. Rau 2010, Han 2014

²⁸ Vgl. Psyonline.at

Ende absehbar ist, sei mir der polemische Einwand des Kollegen Paul Verhaeghe erlaubt, der schreibt: Es „besteht demnächst die eine Hälfte der Menschheit aus Therapeuten und die andere Hälfte aus Patienten“²⁹.

Vielleicht ist die anwachsende Zahl an Kolleg_innen auch der Grund, und damit bin ich beim 2. Punkt, dass der Wiener Landesverband für Psychotherapie im Österreichischen Rundfunk seit einiger Zeit Werbeeinschaltungen im sogenannten öffentlichen Interesse vornimmt, wo die Bevölkerung auf die große Bedeutung des Redens und Aussprechens erinnert und hingewiesen wird.

Drittens fällt auf, dass sich die psychotherapeutischen Angebote kaum von den neoliberalen Aktivitätsappellen unterscheiden, wie ich bereits dargelegt habe.

Besonders typisch für diesen sprachlichen Gleichklang fand ich in der Zeitschrift Netzwerk Psychologie 5 Tipps zum Wohlbefinden, die ich ihnen nicht vorenthalten möchte. Sie lauten: „Gib. Gehe Beziehungen ein. Lerne. Sei achtsam“³⁰. Tipp 5 empfiehlt so viel Aktivität, dass mir schon beim Lesen schwindlig wurde. Er lautet: „Geh spazieren oder laufen. Begib dich in die Natur. Fahre mit dem Rad. Spiele ein Spiel. Arbeite im Garten. Tanze. Training wird dir gut tun“³¹. Und Hilarion Petzold, eine in der psychotherapeutischen Szene bekannte Größe, meint gar, dass die Psychotherapeut_in der Zukunft ihr „*eigenes* Lauftraining in einen Lauffreff“³² umfunktionieren könnte, wo sie mit ihren „Patienten läuft“³³. Diese Tipps und Ideen fügen sich nahtlos in die allorts verkündeten neoliberalen Aktivitätsappelle, die ein besseres Leben in Aussicht stellen.

Als vierten Punkt, möchte ich auf die mittlerweile gängige Praxis verweisen, dass die Inanspruchnahme von Psychotherapie nicht selten als Voraussetzung für den Bezug von Sozialleistungen nachzuweisen ist. Für den Bezug des Rehabilitationsgeldes etwa, das es seit 2014 gibt, muss für jede Psychotherapiesitzung die sogenannte ausreichende Mitarbeit der Klienti_n von der Psychotherapeut_in bestätigt werden. So hat sich für viele Menschen der für die Psychotherapie angeblich so bedeutsame Aspekt der Freiwilligkeit in einen Zwang verwandelt.

Ich hoffe ihnen durch diese Skizze nachvollziehbar gemacht zu haben, warum ich denke, dass die Psychotherapie mit dem neoliberalen Regime verwoben ist und zwar

²⁹ Verhaeghe 2013, S. 200

³⁰ Streit 2015, S. 80ff

³¹ Ebd.

³² Ebd., S 96

³³ Ebd.

mittels der dargestellten Funktion des Führens der Führungen. Sie verspricht eine individuelle Emanzipationsbewegung durch Selbsterkenntnis und Erweiterung der Handlungsmacht. Die psychotherapeutischen Konzepte von „Individualität und Agency [sind allerdings, A.G.] immer schon Bestandteil von zeitgenössischen gouvernementalen Praktiken der Selbst- und Fremdführung“³⁴. Indem also die Psychotherapie Individualität und Handlungsmacht fördert, befähigt sie die Individuen genau in und zu jener Existenzweise, die die neoliberale Ideologie favorisiert.

Damit ist die Psychotherapie tatsächlich in einer ambivalenten Situation ist: Einerseits soll sie die Klient_innen dabei unterstützen ein möglichst gutes und gesundes Leben zu führen, andererseits aber entspringen die Problemlagen der Klient_innen oftmals gerade den neoliberalen Machtverhältnissen, die der Psychotherapie zum Aufstieg verholfen haben.

Wenn das stimmt, stellt sich tatsächlich die Frage, ob und welches demokratiefördernde Moment der Psychotherapie innewohnt bzw. ob sie nicht viel eher als Anpassung an die Demokratiefeindlichkeit des Neoliberalismus verstanden werden muss. Denn wenn jede und jeder alles individuell schaffen kann, vorausgesetzt er oder sie arbeitet nur hart genug an sich selbst, heißt das nicht letztlich, dass – nicht nur, aber eben auch – mittels Psychotherapie der Prozess der Vereinzelung vorangetrieben, politische Partizipation verhindert und damit die Demokratie gerade nicht gefördert wird?

Angelika Grubner, Psychotherapeutin, diplomierte Sozialarbeiterin, akademische Referentin für feministische Bildung und Politik, dzt. Studium der Philosophie an der Universität Wien.

³⁴ Elberfeld 2012, S. 198 (Kurs. i. Orig.)

Literatur

- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1987): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main: Fischer.
- Brieler, Ulrich (2013): Der neoliberale Charakter. <http://www.diss-duisburg.de/2013/11/der-neoliberale-charakter/> (Zugriff 19.5.2015).
- BGBL Nr. 361/1990 Psychotherapiegesetz. In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010620> (Zugriff 15.11.2015).
- Butterwegge, Christoph; Lösch, Bettina; Ptak, Ralf (2008): Kritik des Neoliberalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Duttweiler, Stefanie (2007): Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Konstanz: UVK.
- Duttweiler, Stefanie (2013): Beratung und Therapie in Zeiten des Neoliberalismus – oder: Vom Zwang zur Freiheit, sich selbst zu optimieren. In: Straub, Jürgen (Hg.): Psychotherapie & Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung und klinische Praxis. Heft 2. Psychosozial-Verlag (S. 93-105).
- Elberfeld, Jens (2012): Heilung der Psyche, Optimierung des Selbst. Diskursiver Wandel in den Psy-Disciplines: Der Fall der Familientherapie (1940-2000). In: Sieben, Anna; Sabisch-Fechtelpeter, Katja; Straub, Jürgen (Hg.): Menschen machen. Die hellen und die dunklen Seiten humanwissenschaftlicher Optimierungsprogramme. Bielefeld: transcript (S. 169-210).
- Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1994): Das Subjekt und die Macht. Nachwort von Michel Foucault. In: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul (Hg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Weinheim: Beltz Athenäum (S. 241-261).
- Foucault, Michel (2006): Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2006a): Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Götz, Rudolf; Haydn, Franziska; Tauber, Magdalena (2014): Lifelong Guidance Politik der Europäischen Union. http://erwachsenenbildung.at/themen/bildungsberatung//llg_europa/politik.php

(Zugriff 8.6.2015)

Han, Byung-Chul (2014): Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken. Frankfurt/Main: Fischer (5. Auflage).

Heisterhagen, Nils (2014): Ist Sicherheit die neue Freiheit? Debatte um soziale Ungleichheit. In: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2014-06/soziale-ungleichheit-sicherheit-freiheit> (Zugriff 20.11.2014).

Michalitsch, Gabriele (2006): Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leidenschaften zum Kalkül. Frankfurt/Main: Campus.

Rau, Alexandra (2010): Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus.

Psyonline.at: <https://www.psyonline.at/contents/14722/statistik-und-daten-zur-psychotherapie> (Zugriff 24.10.2019).

Streit, Philip (Hg.) (2015): Zeitschrift Netzwerk Psychologie. Nr. 1. Graz: Verlag K.J.F.

Ther, Philipp (2014): Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa. Berlin: Suhrkamp.

Verhaeghe, Paul (2013): UND ICH? Identität in einer durchökonomisierten Gesellschaft. München: Kunstmann.